

Abo [Architekturkolumne «Baustelle»](#)

# Im Dachstock ist der Himmel nah

Vorhandene Qualitäten beibehalten, Akzente in der Neuinterpretation der Räume setzen: Das Steckgut-Schulhaus ist ein gutes Beispiel für nachhaltige Sanierung.

Bernd Nicolai

Publiziert: 01.10.2023, 19:40



Foto: Bernd Nicolai

«Reparieren und Wiederverwenden» lautete das Motto der diesjährigen Europäischen Tage des Denkmals in der Schweiz. Damit verbunden ist auch das Feld des Weiterbaus im historischen Bestand. Um- und Weiternutzung stellen einen wichtigen Beitrag zu einem ressourcenschonenden Umgang mit der Bausubstanz dar, neudeutsch «re-use», der heute mehr denn je das Gebot der Stunde ist. Insbesondere die öffentliche Hand sollte hierbei mit gutem Beispiel vorangehen.

Mit dem in der Lorraine gelegenen Schulhaus Steckgut kann nun nach den Herbstferien nach vier Jahren Sanierung und Umbau ein herausragendes Beispiel dieser Praxis der Öffentlichkeit übergeben werden. Das Konzept von Schär Buri Architekten ist so einfach wie bestechend: vorhandene räumliche Qualitäten nutzen, weiterentwickeln und einen behutsamen Akzent mit der Neuinterpretation des Dachraumes setzen. Dabei war die Ausgangslage durchaus kompliziert.

## **Vom Lehens- zum Schulhaus**

Der kaum bekannte Bau eines Landgutes aus dem späten 18. Jahrhundert, bestehend aus Herrenhaus und «Lehenshaus», damals im Besitz der Patrizierfamilie von Frising, ist der Ausgangspunkt der baulichen Entwicklung des Lorrainequartiers entlang der Lorrainestrasse. Der Bahndamm von 1856, der heute den Nordring aufnimmt, zerschnitt das Gelände, das Gegenstand der Bauspekulation wurde, bis es schliesslich 1868 der namensgebende Arnold Steck erwarb.

Das spätbarocke Lehenshaus befand sich seit 1882 im Besitz der Evangelischen Gesellschaft und wurde 1949 an die Stadt verkauft, die es 1951/52 als Schulhaus und Kindergarten umbaute. Der nachmalige Stadtbaumeister Albert Gnägi veränderte nicht nur die Räumlichkeiten für Klassenzimmer und sonstige Infrastruktur und fügte ein neues Treppenhaus mit Eingang im Osten hinzu, sondern gliederte auch den Aussenbau neu.

Auf der Südseite entstanden anstelle gleichmässiger Fensterachsen im Erdgeschoss zwei Viererfenstergruppen, flankiert von zeittypischen Blumenfenstern, denen zwei Fünferfenstergruppen im Obergeschoss entsprechen. Aus ursprünglich zwei Dachgauben wurden sechs, um den «Singaal» im Dachgeschoss wenigstens einigermaßen zu belichten.

## **Platz für vier Basisklassen**

Es entstand also ein typisches Gebäude der Fünfzigerjahre in barockem Gewand, das sich sehr gut in den Landstil der damaligen Zeit einfügt. Schär Buri konnten die Stadt hinsichtlich der Sanierung überzeugen. vor allem die Innen-

raumqualitäten des Gebäudes zu erhalten. Elemente wie der Alkoven in der Garderobe mit Holzschäften und Täfer, Türen und Treppenelemente sowie die Terrazzoböden wurden saniert und teilweise ergänzt.

Die Raumstruktur blieb im Wesentlichen erhalten, aber die Funktionen wurden angepasst. Zudem wurde ein Lift eingebaut. Vier Basisklassen sollen in dem Gebäude Platz finden. Einen neuen Akzent setzen Schär Buri mit dem stützenfreien Dachraum.

Die zeltartige Struktur, seit dem berühmten Zeltzimmer von Karl Friedrich Schinkel im Schloss Charlottenhof eine Ikone der Innenarchitektur, prägte schon den Raum der Fünfzigerjahre, der jedoch wärme- und brandtechnisch nicht mehr den heutigen Anforderungen entsprach. Der Boden wurde verstärkt und mit Holzdielen in Längsrichtung dynamisiert, die Deckengliederung nach der Dachdämmung in der ursprünglichen Gliederung beibehalten.



Zwei Lichtschichten und zusätzliche Kugellampen ergeben eine fast poetische Transformation des Dachstocks.

Foto: Bernd Nicolai

Doch was für eine grossartige Transformation haben Schär Buri zustande gebracht. Sie spielen mit dem Thema Halle und Zelt, das in der zeitgenössischen Architektur, beispielsweise bei Herzog & de Meuron, eine wichtige Rolle spielt. Hier wird das Thema fast in einem poetischen Sinn gewendet, indem es zwei Lichtschichten gibt und zusätzlich die Kugellampen einen Planetenhimmel hervorzaubern. Die

Gauben wurden als Seitenlicht beibehalten und dienen als Rückzugsort für die Kinder.

Der eigentliche Kunstgriff besteht in der zweiten Lichtschicht, die aussen durch Glasziegelbänder zwischen den Gauben kaum in Erscheinung tritt. Im Innern sind so wandhohe «Screens» entstanden, die mit Sternenbildern der Künstlerin Myriam Gallo geschmückt sind. Neben der historischen Dimension der Bilder tritt mit den Sternen ein Hauptthema der Romantik hinzu. Der Raum wirkt dadurch mit einer ganz eigenen Atmosphäre.

Die vorbildliche Sanierung im Lowtech-Standard und das intelligente Weiterbauen im Bestand rechtfertigen die durchaus hohen Baukosten von 8,4 Millionen Franken. In einer Langfristperspektive steht der Bau für die nächsten 100 Jahre.

Bernd Nicolai ist emeritierter Prof. für Architekturgeschichte u. Denkmalpflege der Uni Bern und Mitglied des Baustellenkolumne-Teams.

## Gesprächsstoff – Der Berner Podcast



Im Podcast «Gesprächsstoff» sprechen wir über Geschichten, die unsere LeserInnen und HörerInnen bewegen. Abonnieren Sie den Podcast auf [Spotify](#), [Apple Podcasts](#), [Google Podcasts](#) oder in jeder gängigen Podcast-App.

---

Fehler gefunden? [Jetzt melden.](#)

0 Kommentare